

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 11

Artikel: Schneelandschaft
Autor: Heemstede, Leo Teve van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter den weiblichen Nachtfaltern, die sich überlebt hatten und vor Gier zitternd darauf warteten, daß sich irgend ein glücklicher Spieler mit einer Spende starkgeistigen Getränks von ihren Schmeicheleien loskaufte. Doch ging es in der schwülen Stube ziemlich ruhig zu, denn sobald sich in der von allen Leidenschaften erhitzten Gesellschaft Streit und Händel regen wollte, schaffte der Wirt, ein Hüne mit einem Faungesicht, energisch Ruhe.

„Meine Tante, deine Tante!“ tönte der gedämpfte Ruf von den einen, das Klappern der Würfel von den anderen Tischen. Jeder Spieler hielt das Geldhäuflein, das er vor sich liegen hatte, und seine Nachbarn scharf in acht, und ich empfand das Bild der Leute, die sich selber gegenseitig als Schelme und Diebe zu betrachten schienen, mit Abscheu und Ekel. Dennoch ließ ich mich von Leglu ins Spiel ziehen, verlor ein wenig, gewann desto mehr; aus der anfänglichen Unlust stiegen nach und nach der Reiz des Gewinnens, die Freude an den Aufregungen des Spiels empor, und ich vergaß darüber sogar die Widerwärtigkeit des Ortes und der Gesellschaft. „Sehen Sie,“ lachte Leglu in seinem gebrochenen Deutsch. Noch ein paarmal begleitete ich ihn in die Spelunke; aber der Taumel dauerte jedesmal nur, bis ich den Kopf an die frische Luft getragen hatte, dann erfaßte mich eine Scham über mich selber, daß ich das gewonnene Geld am liebsten fortgeworfen hätte.

Einmal aber hatte ich das Unglück, richtiger wohl das Glück, daß ich einen größeren Betrag als ich bis dahin zusammen gewonnen hatte, verlor. In Bestürzung und Wut kam ich heim, in Wut, weil ich einen jähen Verdacht nicht loswerden konnte, Leglu, der Galgenvogel, habe mich durch ein falsches Spiel hineingelegt. Als ich nun beim Eintritt in mein Zimmer auch noch einen lieben, ernststen Brief Duglores vorfand,

bemächtigte sich meiner eine Zerknirschung wie Rains, da er Abel erschlagen hatte; mir war, mein Vater und die toten Selmatter alle ständen gegen mich auf, um den Leichtsinigen mit ihren Fäusten zu erschlagen. Ich wußte mir nicht anders aus der furchtbaren Stimmung zu helfen, als daß ich einen glühenden, stürmischen Liebesbrief an Duglore schrieb.

Er fand eine selige Erwiderung. „O Jost, wie danke ich Dir“, kamen ihre Zeilen, „mit Deinem letzten Brief hast Du einer armen gequälten Seele den Frieden zurückgegeben. Hinterdrein darf ich es Dir ja gestehen. Die Flüchtigkeit und Kühle deiner Briefe hat mich oft gemartert und gekreuzigt. Ewig danke ich Dir, Jost, für Deinen letzten und will nicht mehr klagen und ungeduldig sein und Dir vielleicht auch noch schwere Stunden bereiten; in Liebe und Treue will ich still harren, was Du in Liebe und Treue beschließt. Ich habe es in den schwersten Tagen immer gedacht und denke es fest und freudig: Mein Jost wird schon den Weg finden und mich führen!“

Der Brief erschütterte mich, schroff sagte ich mich von Leglu los, ging dafür dann und wann mit jenem braven, treuherzigen Rungholt, den ich am Hafen kennengelernt hatte, und das Ende des schwülen Nachttreibens war die innigste Rückkehr zu Duglore. Ich warf mich in die Arbeit wie noch nie. Als der Frühling wieder blühte, spürte ich eine Schnell- und Federkraft der Seele, die ich kaum zu bändigen wußte. Es war das Glück langanhaltenden willensstarken Fleißes!

„Mein lieber Herr Wildi“, nickte mir Herr Walmer zu, „Sie sind ein Mann außer der Reihe, bald eine große Nummer in meinen Berechnungen und Plänen. Halten Sie sich bereit!“ Und keine Wolke deutete auf Sturm!

Da trat seltsam zwischen uns doch das Weib — Abigail!

(Fortsetzung folgt.)

Schneelandschaft.

Alle Fluren sind verschneit;
Berg und Täler, Wald und Feld
Sind zur Ruhe jetzt bestellt
Unterm weißen Himmelskleid.

Zahllos stob der Flocken Schwarm,
Wirbelnd, rieselnd, leicht und fein,
Drang in alle Fugen ein,
Alles hüllend weich und warm.

Abgeschliffen, schön und rund,
Wurde, wie mit sanfter Hand,
Was sich scharf und eckig fand;
Blendend blüht der schwarze Grund.

O du lilienfarben Kleid,
Das die ganze Welt bedeckt,
Endlos bist du ausgestreckt,
Wie des Herrn Barmherzigkeit!